

Kolumne : Von Kindern und Hunden

Autor(en): **Mingels, Annette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2008)**

Heft 10: **Kopenhagen = Copenhagen = Copenhagen**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Annette Mingels

Von Kindern und Hunden



Eli, der Sohn einer Freundin, ist sieben Jahre alt und ein grosser Tierfreund. Immer, wenn er bei uns ist, setzt er sich vor unseren Hund auf den Boden und blickt ihn sehnsüchtig an. Unser Hund hat Angst vor Kindern. Aber Eli ist so ausdauernd, dass er es irgendwann schafft, ihm nahezukommen. Gemeinsam verbringen sie einige Stunden unterm Tisch. «Eli sollte auch ein Tier haben», sagte ich kürzlich zu seiner Mutter. «Ja», sagte sie. «Schon.»

In der folgenden Woche kaufte sie ihm ein kleines Terrarium und ein Pärchen Gottesanbeterinnen. Nachmittags sass Eli nun fasziniert vor seinen Fangschrecken und beobachtete, wie sie aus ihrer Lauerposition erwachten und mit ihren langen grünen Vorderbeinen nach den umherschwebenden Fliegen schnappten, die er für sie besorgt hatte. Nach einer Woche war die Gottesanbeterin plötzlich Witwe. «Ich habe ihr wohl nicht genug zu essen gegeben», sagte Eli. «Nein», sagte ich, «die machen das immer so.» Er sah mich verständnislos an. «Er nimmt's ihr nicht übel», versuchte ich ihn zu beruhigen, aber Eli blieb skeptisch. Inzwischen ahnt auch meine Freundin, dass Gottesanbeterinnen nicht die geeigneten Haustiere für ein Kind sind.

Kinder und Tiere gehören zusammen. Davon bin ich überzeugt. Ich hatte mein Leben lang Haustiere. Mein erstes war ein Collie. Er war

blond und langhaarig, er zog im Winter meinen Schlitten und im Sommer bettete ich ihn unter einen Haufen frisch gemähten Grases wie unter einer Decke. Als er starb, streichelte ich seinen Bauch, bis er sich nicht mehr bewegte.

Meine nächsten Tiere waren zwei Hamster. Sie konnten nicht ohne- und sie konnten nicht miteinander. Waren sie getrennt, bissen sie in die Trennwand. Waren sie zusammen, bissen sie sich gegenseitig. In der Nacht waren sie aktiv, tagsüber drehten sie ein paar müde Runden in ihrem Lauf rad und liessen sich nur unwillig aus dem Käfig nehmen. Besser waren da die Meerschweinchen. Sie hatten hellrosa Ohren, durch die das Licht schimmerte, weiche Nasen und zwei lange, seltsam harmlose Schneidezähne. Sie rochen nach Heu und Gras. Das Weibchen war langlebiger als das Männchen: Es erlebte noch unseren neuen Hund, der sich einen Spass daraus machte, seine lange Schnauze unter ihr weisses Hinterteil zu stecken und sie im Gehen ein wenig anzuheben. Es liess sich nicht stören, trabte weiter über die Wiese, blieb manchmal stehen, um zu fressen.

Der neue Hund war ein Findelhund. Er hasste alle Männer und liebte alle Frauen. Sobald eine Hündin läufig war, verschwand er für einige Tage. Reiste einem Zirkus hinterher, in dem eine Schäferhündin lebte, schwängerte eine Spitzdame und eine Pekinesenmischung. War keiner treu. Als wir

ihn schliesslich kastrieren liessen, wurde er dick und traurig. Die Fenster konnten wir nun offen stehen lassen: Die Zeit seiner Pirsch war vorbei.

Auf den Hund folgten ein Hase und zwei Vögel. Dann war ich erwachsen, zog zuhause aus und war lange Zeit tierlos.

Vor einigen Jahren kaufte ich mir wieder einen Hund. «Du wirst nie mehr spontan etwas unternehmen können», warnten mich Freunde. «Das ist in Ordnung», sagte ich. «So ein Hund macht viel Arbeit», sagten sie. «Ich weiss.» «Am Ende ist es ein Kläffer», unkten sie. «Hmm», machte ich.

Mein Hund ist inzwischen elf Jahre alt. Er bellt zu viel. Wenn ihm langweilig ist, klettert er auf meinen Schoss und stört mich beim Arbeiten. Am ersten August schliessen wir alle Türen und Fenster, weil er Angst vor dem Feuerwerk hat. Wenn wir ein Wochenende verreisen wollen, müssen wir zuvor eine Betreuung finden.

Meine Freunde hatten recht. Ich auch: Um nichts auf der Welt würde ich auf meinen Hund verzichten wollen.

Annette Mingels, geboren 1971 in Köln. Studium der Germanistik, Linguistik und Soziologie in Frankfurt, Köln, Bern und Fribourg. Promotion in Germanistik. Lebt und arbeitet als Autorin, Lehrbeauftragte und Journalistin (FAZ, GEO, Tages-Anzeiger, DAS MAGAZIN, Radio DRS 2) in der Schweiz und Deutschland. Schreibt seit April 2008 als Kolumnistin für die FAZ. Bild: Oklamak, Alaskan Malamute Rüde. – Bild: Christoph Wieser